

Bilder der Großstadt

Filme und Musik der Zwanziger in Frankfurt

Von Doris Kösterke

Wie die Zeiten sich ändern: Mit großer Begeisterung wurde im Großen Saal der Alten Oper Frankfurt nun die zweite Sinfonie von Sergei Prokofjew aufgenommen. Bei der Uraufführung des Werkes im Jahr 1925 in Paris hatte das komplexe, von der futuristischen Technikbegeisterung seiner Zeit inspirierte Stück die Zuhörer noch befremdet. Bis heute wird es nur selten gespielt. In der dezidiert unsentimentalen Interpretation durch das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin unter der Leitung von Frank Strobel jedoch beeindruckten die scharf konturierten Rhythmen, die maschinenhafte Energetik und die kunterbunten Orchesterfarben, die mitunter geradezu haptisch wirkten, nun ebenso wie Prokofjews glitschige Streicher und seine eisigen Bläser-Mixturen.

Das Hauptwerk des Abends war jedoch der rekonstruierte Film "Berlin – Die Sinfonie der Großstadt", den der Regisseur Walter Ruttmann 1927 in die deutschen Kinos brachte. Die einst als kongenial gemacht geltende Begleitmusik von Edmund Meisel war lediglich als Klavierauszug und in Kommentaren erhalten und wurde vom Komponisten Bernd Thewes im Auftrag von ZDF und Arte erst vor zehn Jahren für großes Orchester instrumentiert.

Ruttmans Film ist deshalb so beredt, weil er den Hörer nicht an die Hand nimmt. Vielmehr konfrontiert er ihn mit vielen unterschiedlich langen und anscheinend nach musikalischen Formprinzipien geschnittenen Filmaufnahmen aus dem Berliner Großstadtleben der zwanziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts, mit morgendlich leeren Straßen, den abstrakten Mustern über viele Weichen sich auffächernder Straßenbahnschienen, mit Choreographien von Schaffnern an Straßen- und Eisenbahntüren, dem Crescendo zielstrebig fußläufiger Menschenmassen, marschierenden Soldaten und Vieh, das über den Schlachthof getrieben wird. Und immer wieder ist das Räderwerk industrieller Maschinen und der vornehmlich adrett gekleidete Menschenmassen ein- und ausatmenden Eisenbahn zu sehen.

Mit vielen Anklängen an Jazz und Unterhaltungsmusik verleiht die Musik den virtuosen Filmschnipseln ein heiterleichtes Lebensgefühl. Aber gerade weil sie die meiste Zeit trotzdem als eigene Bedeutungsschicht wirkt, lächelt man in einzelnen synchronisierten Momenten über einen Schaffnerpfiff, eine Straßenbahnglocke oder den Reichtum an Flötentönen, sobald Kinder im Spiel sind. Und manchmal scheint der Orchesterklang so nah am Klang einer Lokomotive, dass man unwillkürlich ihren Dampf auf der Zunge schmeckt.



17.03.2017

Am Ende des ein wenig überlangen Abends fragte man sich, auf welches Stück man am ehesten hätte verzichten können und entschied sich für George Gershwins "Rhapsody in Blue", obwohl die Pianistin Khatia Buniatishvili im Solopart mit einer warm timbrierten Virtuosität beeindruckt hatte.

